

KEES VELLEKOOP

Wendezeit im Kirchenjahr: das Fest Mariä Lichtmeß

// Die Feier in der Stadt Utrecht (14.–16. Jahrhundert)

I.

Endzeit und Wendezeit sind eng verbunden mit unserem Zeitgefühl. Theoretisch können wir uns vorstellen, daß Zeit ein kontinuierliches, ungegliedertes Phänomen ist. Sie ist dann linear, fängt an mit der Schöpfung und wird fort dauern ohne Ende, oder aufhören beim Untergang der Welt. Wir befinden uns zwischen Vergangenheit und Zukunft, wir sehen oder projektieren in der Rückschau eine Wendezeit und erwarten eine solche in der nahen oder fernen Zukunft.

In Wirklichkeit erleben wir die Zeit anders: Wir unterteilen sie in eine Skala von kleinen, großen und sehr großen Perioden. Für eine Unterteilung brauchen wir einen festen Maßstab, d.h. eine Zeitdauer, die bestimmt wird von einem Phänomen, das sich im Laufe der Zeit in einer regelmäßigen Weise wiederholt. Eines der wichtigsten dieser Phänomene ist der Wechsel vom Dunkel der Nacht und dem Licht des Tages, das sogenannte Etmal.

Das Etmal ist der Maßstab, von dem kleinere und größere Zeiteinheiten abgeleitet sind: Die Einteilung des Tages wird vom Etmal bestimmt, aber auch die Einteilung des Jahres. Auch wenn das Etmal der Maßstab ist, bedeutet das nicht, daß die Dauer aller Etmale gleich lang ist. Die sich verwandelnde Länge der Etmale erleben wir zwar nicht vom einen Tag zum andern, sind uns aber doch bewußt eines sich ändernden Verhältnisses von Licht und Dunkel im Laufe eines Jahres. In dieser Erfahrung des Jahreszyklus werden wir zudem gestützt von den Veränderungen, die wir in der Natur wahrnehmen.

Traditionell wird die Aufeinanderfolge der Tage reguliert durch die Woche von sieben Tagen. Die Juden hatten einen Wochenzyklus, der nicht durch ein neues Jahr oder einen neuen Monat unterbrochen wurde. Wie in der Schöpfungsgeschichte gibt es sechs Werktag und ist der siebte ein Ruhetag. Die Christen haben das übernommen, aber vom zweiten Jahrhundert an wählten sie den Tag nach dem Sabbat als Ruhetag. Das war in Übereinstimmung mit den Evangelien, in denen geschrieben steht, daß die Auferstehung an der *prima sabbati* stattfand, am Tag nach dem Sabbat. Die wöchentliche Gedenkfeier von Auferstehung, dem Tag der Erlösung der Menschheit, wird so zum Tag des Herren, Dominica. Dieser wurde der erste Tag der Woche, aber bekam auch die Bedeutung eines achten Tages, eines Überganges in eine neue Phase. Daher haben viele wichtige Feste im Kirchenjahr ein Oktavfest. Für die Christen ist also der Wochenzyklus die primäre Ordnung des Kirchenjahres.

Aber auch der Jahreszyklus, der *anni circulus*, spielt eine wichtige Rolle: Wir gedenken jährlich der Geburts- und Sterbetage unserer Nächsten und zählen die Jahre. Ebenso gedenken wir jährlich der Geburt, des Todes oder der Translatio der Heiligen, wie auch aller Feste, die mit dem Leben Christi zusammenhängen. Das heißt, daß unser

Zeitsinn nicht nur linear ist, sondern auch zyklisch. Was sich über viele Jahre hin erstreckt hat, wie das Leben Jesu, können wir innerhalb eines Jahres komprimieren und in dieser komprimierten Form jedes Jahr wiederholen. Diese Christusfeste sind zwar saisongemäß, aber fallen nicht notwendig immer auf dasselbe Datum. Deshalb reden wir von zeiteigenen Festen, gehörend zum Temporale. Noch immer wird ein großer Teil der Jahresgliederung vom Osterdatum bestimmt, und dieses fällt auf einen der 35 Tage in der Periode vom 22. März bis zum 25. April. Von diesem Datum wird sowohl der Anfang der Vorbereitungszeit bestimmt – Aschermittwoch und die Fastenzeit – wie auch die Daten der Feste nach Ostern – wie Himmelfahrt und Pfingsten. Diese beiden Perioden, vor und nach Ostern, dehnte man noch aus mit der Vorfastenzeit (Septuagesima usw.) und mit neuen Festen nach Pfingsten, wie Trinitätsfest und Fronleichnam.

Ein anderer Teil des Jahres wird bestimmt von der Geburt Jesu. Weihnachten wird – anders als Ostern – an einem festen Datum gefeiert: im Westen am 25. Dezember. Seit dem vierten Jahrhundert war dieses das heidnische Sonnenwendefest (*natale solis invicti*), an dem die Geburt des Lichtes gefeiert wurde. Auch Weihnachten wird zum Kern einer Periode. Die Vorbereitungszeit, der Advent, steht im Zeichen der Ankunft und Wiederkunft Christi und gehört zum Temporale; er fängt am vierten Sonntag vor dem 25. Dezember an, und deshalb gibt es sieben mögliche Daten. Die Weihnachtszeit selbst kennt nur datumsgebundene Feste, weil diese vom fixierten Weihnachtstag hergeleitet sind: das Fest der Beschneidung am achten Tag, das heißt am 1. Januar, Epiphanie oder Dreikönige am 13. Tag, das heißt am 6. Januar. Das Ende der Weihnachtszeit ist der 40. Tag, Mariä Lichtmeß, am 2. Februar. An diesem Tag findet die Reinigung der Mutter im Tempel statt. Diese Zeit des Kirchenjahres möchte ich als eine Wendezeit betrachten. Jesus ist dann vierzig Tage alt, aber die Kirche soll sich zugleich auf die Endzeit seines Lebens richten, auf die Vorbereitung der Fastenzeit – welche bei einem frühen Osterfeiertag schon am 18. Januar anfangen konnte –, auf das Leiden und Sterben Jesu.

II.

Bevor ich auf die Herkunft und Bedeutung des Festes Mariä Lichtmeß und seine Gestaltung in der Stadt Utrecht eingehe, möchte ich Ihnen diese Stadt mit ihren Hauptkirchen vorstellen.

Die wichtigste Kirche war die Kathedrale des Bischofs, St. Martin, die wir jetzt den Dom nennen. Sie wurde im Mittelalter auch »große Kirche« (*ecclesia maior*) genannt, und ihre Vorläufer gehen zurück auf die erste Hälfte des achten Jahrhunderts, die Zeit der ersten Utrechter Bischöfe, Willibrord und Bonifaz¹. Ganz nahe zum Dom lag die Kirche St. Salvator, die auch St. Bonifaz oder Altmünster (*Oudmunster*) genannt wurde und aus derselben Zeit datiert. Der Umriß eines Teils dieser Kirche, die am Ende des 16. Jahrhunderts abgerissen wurde, ist jetzt im Pflaster des Domplatzes markiert².

1 Der Vorläufer des heutigen Doms ist beschrieben von T.J. HOEKSTRA, *De Dom van Adalbold II, bisschop van Utrecht (1010–1026)*, in: *Utrecht, kruispunt van de middeleeuwse kerk* (Clavis Kunsthistorische Monografieën VII), Zutphen 1988.

2 Für die Baugeschichte dieser Kirche s. R.J. STÖVER, *De Salvator- of Oudmunsterkerk te Utrecht* (Clavis Kunsthistorische Monografieën XVI), Utrecht 1997. Die Geschichte des Kapitels und seiner Kanoniker ist beschrieben von B. VAN DEN HOVEN VAN GENDEREN, *De Heren van de Kerk. De Kanunniken van Oudmunster te Utrecht in de late middeleeuwen*, Zutphen 1997.

Im 11. Jahrhundert wurden auf Anregung des Bischofs Bernold drei weitere Kirchen gebaut: die Peterskirche im Osten, die Johanniskirche im Norden und die Marienkirche im Westen. Die Peterskirche und die Johanniskirche dienen noch immer als Gotteshäuser, wenn auch nicht mehr für den katholischen Gottesdienst; die Marienkirche wurde – mit Ausnahme von einigen Nebengebäuden – im 19. Jahrhundert abgebrochen³. Diese drei jungen Stiftskirchen gehörten, zusammen mit dem Dom und der St. Salvatorkirche, zu einer Organisation, deren Zentrum der Dom bildete.

In jeder dieser Kirchen wurde von Kanonikern, Chorgesellen (*chorisoci*) und Chorknaben Tag und Nacht Gott gelobt in Gebet, Bibellesung und Gesang: das »göttliche Offizium« (*officium divinum*), das nach dem Kirchenjahr und nach einer festen Einteilung des Tages geordnet war. Die Vorbereitung eines Festes fing am Vorabend an mit der ersten Vesper, gefolgt von der Komplet als Abschluß des vergangenen Tages. Nach einer kurzen Nachtruhe fing die Matutin an – die je nach dem Rang des Festes aus einer oder drei Nokturnen bestand –, inhaltlich der wichtigste und ausführlichste Teil des Stundengebets. Bei Tagesanbruch wurden, direkt folgend auf die Matutin, die Lauden gesungen. Im Laufe des Tages folgten die kleinen Stunden – die Prim, die Terz, die Sext und die Non – und gegen Abend die zweite Vesper, die selbstverständlich zugleich als erste Vesper des nächsten Tages dienen konnte, und schließlich die Komplet.

Viele Handschriften informieren uns über diese Liturgie. Von der verschwundenen Marienkirche sind verhältnismäßig die meisten liturgischen Bücher bewahrt geblieben, vor allem in der Universitätsbibliothek zu Utrecht, aber auch im Catharijnenconvent dort und in Bibliotheken in Den Haag und London⁴. Sowohl für die Messe wie für das Stundengebet gab es eigene Bücher für Texte die gelesen wurden, für Gebete und für Gesänge.

Von den anderen vier Kirchen sind seit 1580, als der Katholizismus verboten wurde, fast alle liturgischen Bücher verloren gegangen. Eine Ausnahme bildet ein Buch, das als Liber Ordinarius bezeichnet wird und das eine Art liturgische Dienstordnung enthält. In einem Ordinarius wird für das ganze Kirchenjahr von Tag zu Tag die Ordnung der liturgischen Dienste beschrieben. Dabei kommen die Reihenfolge der Gesänge, Lesungen und Gebete zur Sprache, aber auch die Kleidung die getragen werden soll, sowie die Prozessionen⁵. Jede Kirche von einiger Bedeutung verfügte über mehrere Exemplare einer solchen Dienstordnung; Änderungen wurden im Buch hinzugeschrieben, und nach einiger Zeit machte man wieder eine neue, nachgebesserte Fassung. Für Utrecht sind wir in der glücklichen Lage, daß von drei dieser fünf Kirchen ein Liber Ordinarius erhalten geblieben ist. Der Ordinarius des Domes datiert von rund 1342, aber geht inhaltlich auf ein nicht überliefertes Exemplar vom Anfang des 13. Jahrhunderts zurück; der von St. Salvator datiert von 1387 und der Ordinarius der Marienkirche ist von rund 1425⁶. Von St. Salvator verfügen wir sogar über eine neue, nachgebesserte Fassung von

3 H.M. HAVERKATE und C.J. VAN PEET, Een kerk van papier. De geschiedenis van de voormalige Mariakerk te Utrecht (Clavis Kleine Kunsthistorische Monografieën 2), Utrecht-Zutphen 1985.

4 C. VELLEKOOP, Liturgie in een Utrechtse kapitelkerk. De koorboeken van Sint-Marie, in: Utrecht tussen Kerk en Staat, hg. v. R.E.V. STUIP u. C. VELLEKOOP (Utrechtse Bijdragen tot de Mediëvistiek 10), Hilversum 1991, 227–242.

5 A.G. MARTIMORT, Les »Ordines«, les Ordinaires et les Cérémoniaux (Typologie des sources du Moyen Age occidental 56), Turnhout 1991.

6 L'Ordinaire de S. Martin d'Utrecht, hg. v. P. SÉJOURNÉ, Utrecht 1919–1921. – Liber Ordinarius sancte Marie Traiectensis. The Ordinal of St. Mary's Church, Utrecht (Ms. London, British Library, Add. 9769), hg. v. K. VELLEKOOP, G. GERRITSEN-GEYWITZ u. B.J. VAN DER VEEN (Bouwstenen voor een geschiedenis der toonkunst in de Nederlanden 6), Amsterdam 1996.

1544 und über ein Mesnerbuch aus demselben Jahr, in dem ausführlich der Gebrauch von Kerzen und Kleidung beschrieben ist⁷. Aus einem Ordinarius können wir vieles lernen, nicht nur über das Alltagsleben in der Kirche, für die das Buch geschrieben ist, sondern auch über die anderen Kirchen, die zur selben Organisation gehören.

Interessant in der Utrechter Situation ist nämlich, daß die Kanoniker der fünf Kirchen – die im Prinzip in ihrer eigenen Kirche das tägliche Stundengebet verrichteten und auf jeden Fall am Sonntag dort auch die Messe feierten – an wichtigen Festtagen zusammenkamen für eine *Statio* in einer der fünf Kirchen⁸. Eine solche Zusammenkunft aller Kanoniker fand meistens in St. Martin statt, in der Hauptkirche. Dort feierte man die wichtigsten Feste des Kirchenjahres: Aschermittwoch, Palmsonntag, Ostern, die drei Bettage und, darauffolgend, Himmelfahrtstag, Pfingsten und Fronleichnam, wie auch die datumsgebundenen Feste von Kreuzfindung (3. Mai), *Translatio sancti Martini* (4. Juli), Maria Magdalena (22. Juli, zugleich Kirchweihe) und das Martinsfest (11. November).

Weniger oft kamen die fünf Kirchen zusammen in der St. Salvatorkirche: Hier versammelten sie sich nur an St. Bonifaz (5. Juni, zugleich Kirchweihe) und St. Odolphus (12. Juni), von dem die Kirche wichtige Reliquien besaß⁹.

In den drei jüngeren Kirchen fanden solche Zusammenkünfte anfänglich nicht statt. Erst 1209 wurde während einer Synode unter Leitung von Bischof Theoderic von Ahr († 1212) beschlossen, daß alle Kirchen zusammenkommen in jener Kirche, in der Kirchweihe gefeiert wurde¹⁰: »Wichtige Prozessionen werden gehalten zur Martinskirche am Martinfest, zu St. Bonifaz am Bonifazfest, zu St. Peter an der Passio Petri und Pauli (29. Juni), zur St. Johanniskirche auf Johannistag (24. Juni), zur Marienkirche an Mariä Himmelfahrt (15. August)«¹¹. Man bestimmte auch, daß die Kirchen an Mariä Geburt (8. September) in der Marienkirche zusammenkommen sollten, aber dann ohne Prozession, und daß an Mariä Verkündigung (25. März) jeder in seiner eigenen Kirche bleiben sollte. Andere Feierlichkeiten hatte man durchzuführen, wie es bisher üblich war. Zum Mißfallen der drei jüngeren Kirchen wurden die Entschlüsse nicht sofort durchgeführt. Erst 1219, also zehn Jahre später, verpflichtete sich die Stiftsversammlung von St. Martin, nach Rücksprache mit jener von St. Salvator, in Zukunft den Feierlichkeiten der drei jüngeren Kirchen beizuwohnen¹². In der Urkunde wird zuerst auseinan-

7 Eine Ausgabe der Ordinarii von Oudmunster ist in Vorbereitung. Für den Text des Mesnerbuchs s. A.A.J. VAN ROSSUM, *Kerkelijke plechtigheden in de St. Salvatorkerk te Utrecht*, in: *Archief voor de Geschiedenis van het Aartsbisdom Utrecht* 3, 1876, 109–259.

8 E. VAN WELIE, *Omnes canonici. Een verkenning van de Utrechtse stadsliturgie*, in: *Bulletin KNOB* 93, 1994, 186–192. Auf S. 192 befindet sich eine Übersicht der in den drei Ordinarii erwähnten *stationes* und gemeinsamen Prozessionen.

9 Aus den jüngeren Ordinarii der St. Salvatorkirche und der Marienkirche stellt sich heraus, daß als neuer Kirchweihetag der Sonntag nach Himmelfahrt galt. Wenn das Bonifaz-Fest zufällig auf diesen Tag fallen würde, so hatte, nach dem Ordinarius der St. Salvatorkirche, die Kirchweihe Vorrang.

10 K. HEERINGA, *Oorkondenboek van het Sticht Utrecht tot 1301*, Den Haag 1940, 61, No. 595, § 19.

11 In bezug auf das Datum der Kirchweihe der St. Johanniskirche ist die Situation verwirrend. Im Dom-Ordinarius wird – wie auch im Ordinarius der St. Salvatorkirche – dafür das Fest von Remigius (1. Oktober) genannt. Aber im 14. Jahrhundert ist in diesem Ordinarius die Erwähnung einer *statio* in der St. Johanniskirche radiert worden. Im Ordinarius der Marienkirche wird die Kirchweihe in der St. Johanniskirche nicht erwähnt. Am St. Johannesgeburtstag aber kamen alle Kirchen zusammen in der Johanniskirche (laut den Ordinarii der St. Salvator- und der Marienkirche).

12 HEERINGA, *Oorkondenboek* (wie Anm.10), 125–126, No. 662.

dergesetzt, daß die jüngeren Stiftsversammlungen immer zu den Festen in St. Martin und St. Salvator zu kommen haben und daß sie das auch tun. »Die Versammlungen dieser Kirchen und Kapitel flehten bei vielen Gelegenheiten, mit anhaltenden Bitten und größtem Drängen, das Kapitel der Großen Kirche an, daß es sich herbeilassen möge, mit ihrer Prozession und Zusammenkunft zu den Festen ihrer Schutzheiligen in die Kirchen dieser Heiligen zu kommen, um ihre Patrone zu ehren«. Am 3. Februar 1219 entschlossen sich die alten Kapitel zu diesem Schritt, am Tag nach dem Fest Mariä Lichtmeß, zu dem eine sehr komplexe Prozession der fünf Kirchen gehörte. Darauf will ich nun näher eingehen.

III.

Das kirchliche Fest Purificatio oder Mariä Lichtmeß hat seinen Ursprung im Lukasevangelium (2,22–35). Hier wird beschrieben, wie Jesus von seinen Eltern zum Tempel gebracht wird: »Und als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz des Mose vollendet waren, brachten sie ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen – wie im Gesetz des Herrn geschrieben steht: ›Alle männliche Erstgeburt soll dem Herrn geheiligt heißen‹ – und um ein Opfer zu bringen nach der Bestimmung im Gesetz des Herrn: ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben«¹³.

Der Evangelist bezieht sich hier auf zwei Stellen im Alten Testament. Im 2. Buch Mose 13,12 steht, daß die Erstgeburt männlichen Geschlechtes dem Herrn geweiht werden soll. Die andere Stelle ist das 3. Buch Mose 12, wo vorgeschrieben wird, daß ein Sohn am achten Tag beschnitten werden soll, daß vierzig Tage nach der Geburt eines Sohnes die gesetzliche Reinigung der Mutter stattfinden soll und daß beim Eingang zum Heiligtum dem Priester als Opfer zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben übergeben werden sollen. Projektieren wir diese Vorschriften auf das Kirchenjahr und gehen wir aus von der Geburt Jesu am 25. Dezember, dann findet die Beschneidung statt am achten Tag, dem 1. Januar, und die Reinigung am vierzigsten Tag, dem 2. Februar.

Was im Tempel geschah, beschreibt Lukas wie folgt: »Und siehe, es war in Jerusalem ein Mann namens Simeon, und dieser Mann war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war auf ihm. Und er hatte vom heiligen Geist die Zusage empfangen, daß er den Tod nicht sehen werde, bevor er den Gesalbten des Herrn gesehen hätte. Und er kam, erfüllt vom Geist, in den Tempel. Und als die Eltern das Kindlein Jesus hereinbrachten, um mit ihm nach der Gewohnheit des Gesetzes zu tun, da nahm er es auf die Arme und pries Gott und sprach: ›Jetzt lässest du deinen Knecht, o Herr, nach deinem Wort in Frieden dahingehen; denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du im Angesicht aller Völker bereitet hast, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel.‹ Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das, was über ihn gesagt wurde. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria: Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird – aber auch dir selbst wird ein Schwert durch die Seele dringen –, damit aus vielen Herzen die Gedanken offenbar werden«.

¹³ Dieses Opfer ist eine weniger kostspielige Alternative für das eher genannte Brandopfer eines einjährigen Lammes und einer jungen Taube oder Turteltaube als Opfer für die Sünde (3. Buch Mose 12, 6f.).

In der Liturgie hat Simeons Lobgesang *Nunc dimittis servum tuum* eine feste Stelle bekommen in der Komplet des täglichen Offiziums, am Ende des Tages. Das von Simeon genannte »Licht zur Erleuchtung der Heiden« war wahrscheinlich der Anlaß zur Einführung des Ritus der Kerzenweihe am 2. Februar, der vom 10. Jahrhundert an in steigendem Maße einen festen Bestandteil der Mariä Lichtmeß-Feier bildete.

Dieses Fest, Mariä-Lichtmeß, entstand wahrscheinlich in Jerusalem, wo es schon im 4. Jahrhundert von Egeria beschrieben wird als ein Freudenfest (*Quadragesima Epiphaniae*), vom 6. Jahrhundert an hat es sich im Osten verbreitet unter dem Namen *ἱπαπαντή*, die Begegnung, das heißt: die Begegnung von Christus und Simeon. Im Westen kommt das Fest mit Sicherheit seit dem Ende des siebten Jahrhunderts vor. Damals bestimmte Papst Sergius (687–701), daß es eine Prozession geben sollte am Fest des »heiligen Simeon, von den Griechen Ypapanti genannt«¹⁴. Auch diese Prozession, welche der Messe vorausging, wurde ein fester Bestandteil der Feier.

IV.

Welche gregorianischen Gesänge in Utrecht während der Stunden des Offiziums gesungen wurden, wissen wir genau aus dem berühmten Antiphonar 406 der Marienkirche. Diese Handschrift datiert aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts und befindet sich in der Universitätsbibliothek Utrecht¹⁵. Wenn wir die Texte der Gesänge durchlesen, stellt sich heraus, daß das ganze Fest Mariä Lichtmeß durchzogen ist von Maria und dem Abschnitt im Lukasevangelium. In den Antiphonen, welche die Psalmen umrahmen, werden vor allem die Qualitäten Marias gepriesen und wird Bezug genommen auf die Empfängnis – verkündigt vom Erzengel Gabriel –, auf die Schwangerschaft und die Geburt Jesu, und auf die Jungfräulichkeit Mariä. In den Responsorien, welche den Lesungen folgen, wird wiederholt der Evangeliumstext paraphrasiert und oft buchstäblich zitiert: das Opfer, Simeon, der das Kind auf seine Arme nimmt, und Simeons Lobgesang. Der Auftrag Jesu und seine Begegnung mit Simeon stehen zentral. Der Ursprung des Festes, die Reinigung Mariä am vierzigsten Tag, ist nur im Namen des Festes enthalten, *Purificatio beate Marie virginis*, aber wird in keinem einzigen Gesang erwähnt. Das ist, im Lichte der mittelalterlichen Auffassungen über die Reinheit Marias, nicht so erstaunlich.

Alles in allem ist die erste öffentliche Erscheinung Jesu ein feierlicher Abschluß der vierzig Tage der Weihnachtszeit im kirchlichen Jahr, in einer Periode, in der man anfängt, sich auf die Vorfastenzeit und die Fastenzeit einzustellen, eine lange Periode von Sühne als Vorbereitung auf sein Leiden und Sterben. Erst dann kommt Ostern, die Auferstehung vom Tode und Zeichen der Erlösung der Menschheit, das wichtigste Fest des Kirchenjahres.

Wie die verschiedenen Elemente in Lukas' Beschreibung der Darstellung im Tempel an Mariä Lichtmeß im Kirchengebäude und in der Prozession visualisiert wurden, können wir aus Utrechter Quellen erfahren. Im Liber Ordinarius des Domes wird das Fest an zwei Stellen beschrieben¹⁶. Ich mache daraus *einen* Bericht und verarbeite darin zugleich Informationen aus der fast gleichlautenden Beschreibung im Liber Ordinarius der St. Salvatorkirche¹⁷.

14 Liturgisch Woordenboek, Roermond 1965–1968, s.v. »Lichtmis«, 1535–1540.

15 Für die Mariä Lichtmeß-Gesänge siehe f. 54^v–56^v. Von dieser Handschrift gibt es eine Faksimile-Edition: Utrecht, Bibliotheek der Rijksuniversiteit, MS 406 (3.J.7), hg. v. R. STEINER (Publications of Mediaeval Musical Manuscripts 21), Ottawa 1997.

16 In SÉJOURNÉ, L'Ordinaire (wie Anm. 6), auf S. [8b–9a] und [19a].

17 Utrecht, Het Archief Utrecht, archief van Oudmunster, Nr. 395, f. 156^{va}–157^{rb}.

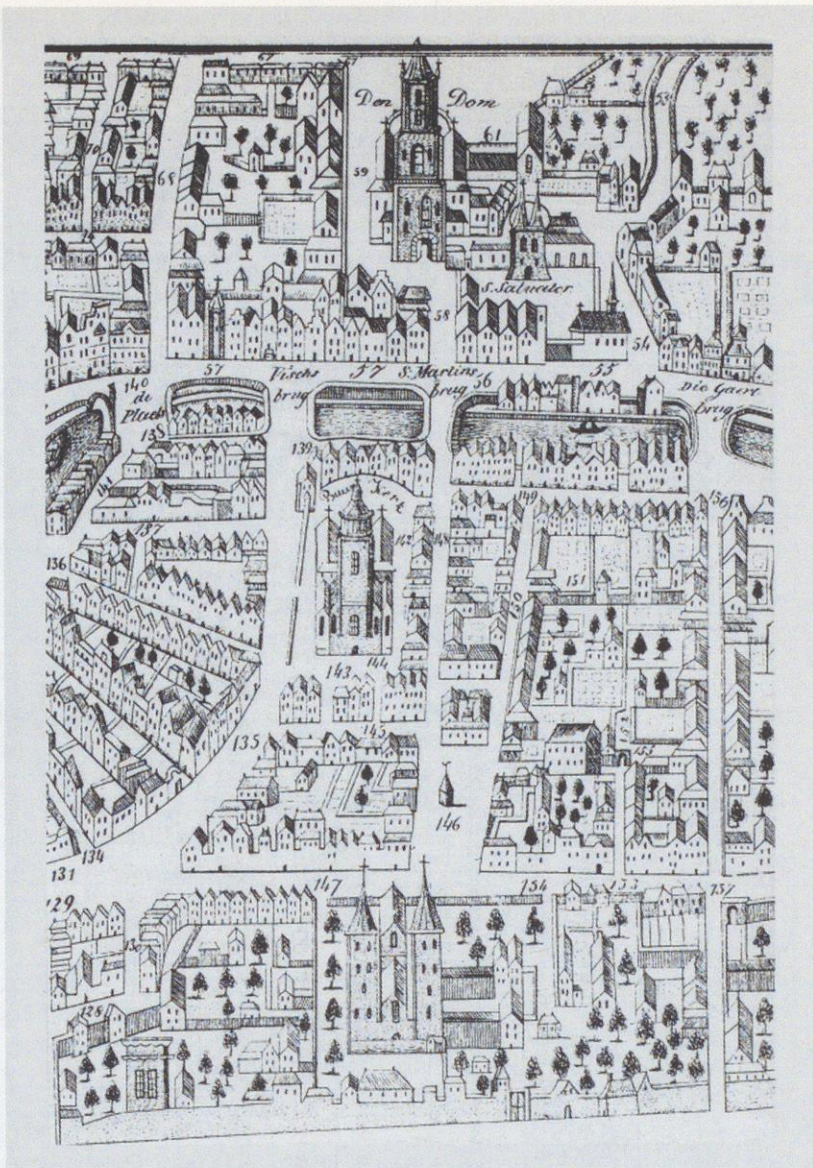


Abb. 1 Der Prozessionsweg an Mariä Lichtmeß vom Dom (59), durch die Servetstraat (58), über die St. Maartensbrug, durch den Zadelstraat (148) über den Mariaplaats (146), und zurück. Aus: N. VAN DER MONDE, *Geschied- en Oudheidkundige Beschrijving van de pleinen, straten [...]* der Stadt Utrecht, Utrecht 1846.

Vgnatus est **Q**uoniam sanctificatus illur non nobis uenit gentes & adora te do minū **Q**uia hodie
orbum caro factum est & habitauit in nobis / unius gloriam mundimus / quasi uni
genita a patre plenum gratia & ueritate / in principio erat uerbum & uerbum
erat apud deum & deus erat uerbum **C**um gloria **G**loria patri & filio & spiritu sancto sic
erat in principio **P**lenum gratia **Q**uem ethera & terra atq; mare n̄ puulerunt capere
Ange p̄sente uisanti impler̄ oculos regens subeta fugens **F**actor
maris factus hodie est tempe **C**rans diem hodie creatus est uisus
Hascitur mundo orienti gabriel quem uocauit emmanuēl reboicium deus

Abb. 2 Responsorium *Verbum caro factum* mit der Prosa *Quem ethera et terra*. Utrecht, UB, Hs. 406, Antiphonale von der Marienkirche, 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, fol. 23.

Ver- bum ca-ro factum est et ha- bi- ta- vit in no- bis cu- ius

glo- ri- am vi- di- mus qua- si u- ni- ge- ni- ti a pa- tre ple- num

gra- ti- a et ve- ri- ta- te. ¶ In prin- ci- pi- o e- rat

ver- bum et ver- bum e- rat a- pud de- um et de- us e- rat ver- bum. Cu- ius

glo- ri- am. ¶ Glo- ri- a pa- tri et fi- li- o et spi- ri- tu- i sanc- to

si- cut e- rat in prin- ci- pi- o. Ple- num gra- ti- a *Prosa* Quem e- the- ra.

et ter- ra at- que ma- re non pre- va- lent to- tum ca- pe- re.

A- si- nae pre- se- pe in- fans implet cae- los re- gens u- be- ra su- gens.

Factor ma- tris factus ho- di- e est de ma- tre. Cre- ans di- em

ho- di- e cre- a- tus est in di- e. Na- sci- tur mun- do o- ri- ens

ga- bri- hel quem vo- ca- vit em- ma- nu- hel no- bis cum de- us.

Abb. 3: Responsorium *Verbum caro factum*, transkribiert von Ike de Loos.

Zur Vesper und zur Komplet werden zwei Glocken geläutet. Der Altar wird mit zwei Kerzen versehen, sechs Büchern mit Silber- oder Goldbeslag, Schreinen und dem Mantel des Bischofs Godefridus. Sieben Kerzen vor dem Altar, drei in den großen Kandelabern und eine große Kerze von drei Pfund Wachs im Chor. Beim Chor gibt es zwei purpurne Chormäntel, für das Responsorium grüne, für den Zelebrant und den Chorknaben einen schwarzen, und das beste Weihrauchgefäß. In der Matutin werden die Mäntel umgetauscht nach dem Belieben des Mesners und werden alle Kerzen vor dem Chor angezündet¹⁸. Die an Marienfesten allgemein übliche Farbe der liturgischen Gewänder war weiß¹⁹.

Im Liber Ordinarius der St. Salvatorkirche wird die Kerzenweihe nicht erwähnt, aber im Mesnerbüchlein dieser Kirche von 1544 wird gesagt: »der Mesner muß, wenn für die Prim geläutet wird oder davor, zum Zwecke der Kerzenweihe für den Kanoniker der Woche das dazu bestimmte Buch in der Nähe des Altars legen, mit dem Weihwasserkessel und dem angezündeten Weihrauchgefäß. Auf den Hochaltar setze er einen weißen Chormantel und eine Stola und die Kerzen, die geweiht werden sollen. Wenn diese geweiht sind, werden sie zurückgebracht in die Sakristei, bis zur Terz, und dann werden sie ausgeteilt«²⁰. Auch in den drei anderen Kirchen wird man früh morgens die Kerzen geweiht haben, bevor man zur Martinskirche ging. In der Marienkirche war das bestimmt der Fall, und auch für die Johanniskirche scheint das glaubhaft. Ich leite das ab aus einem Testament eines Kanonikers der Johanniskirche, Riquardus, der 1163 seinen Mitkanonikern ein Landgut schenkte. Er verordnete darin unter anderem: »Außerdem werden auf Frauen Lichtmeß vom selben Land zwanzig Kerzen, jede von zwanzig Pfund Wachs, den Brüdern gegeben. Die Vikare und Novizen, welche im zweiten Chor stehen, sollen drei Pfund bekommen; und das werden auch die Kinder bekommen«²¹. Die Kleriker der vier Kirchen gingen also mit geweihten Kerzen auf den Weg zum Dom. Eine geweihte Kerze diente nicht nur dazu, Licht zu geben; das Licht vertrieb auch die Finsternis mit all seinen unsichtbaren Bedrohungen. Man war davon überzeugt, daß eine brennende, geweihte Kerze alles Böse abwehren konnte²².

Nach der Terz kommen alle Kanoniker im Chor des Domes zusammen, und vor den Treppen [zum Chor] steht ein mit einem Tuch bedeckter Tisch, auf den Kerzen gestellt werden. Und ein Priester in einem Chormantel aus Seide segnet die Kerzen, wofür er Weihwasser bekommt und Weihrauch; nach der Weihe setzen die Chorleiter die Antiphon *Lumen ad revelationem* ein. Und der Mesner mit seinen Helfern steht bereit und gibt dem Bischof – falls dieser anwesend ist – eine Kerze von anderthalb Pfund. Ist dieser nicht da, dann empfängt an seiner Stelle der Dekan eine Kerze von einem Pfund. Er (der Mesner) gibt jedem Kanoniker eine Kerze von einem Pfund Wachs. Den Vikaren von einem halben Pfund. Den anderen, die im zweiten und dritten Chor stehen, ein Drittel eines Pfundes Wachs, den acht Dienern des Bischofs und den Zimmerleuten des Bischofs jedem ein Drittel eines Pfundes, und jedem Kind ein Zehntel. Dem Glöckner

18 Diese Richtlinien für das Stellen und Anzünden der Kerzen sind auch 1342 ausführlich beschrieben in: Het Rechtsboek van den Dom van Utrecht door Mr. Hugo Wstinc, hg. v. S. MULLER FZN., Den Haag 1895, 85f.

19 C. STAAL, De kleuren van de liturgische gewaden in twee Utrechtse kapittelkerken, de Dom en de Oudmunsterkerk, in: Jaarboek Oud-Utrecht 1993, 20–44.

20 VAN ROSSUM, Kerkelijke plechtigheden (wie Anm. 7), 136.

21 H. VAN RIJN/H. VAN HEUSSEN, Kerkelijke historie en outheden der zeven vereenigde provincien [...], Leiden 1726, II, 167f.

22 Besonders die Protestanten haben diesen Glauben der Katholiken in die das Böse abwehrende Kraft der Kerzen ins Lächerliche gezogen.

und den zwei Köchen und den zwei im Weinkeller und dem Jungen des Schlafsaalwächters gibt der Mesner nach Belieben.

Und es wird eine feierliche Prozession abgehalten mit seidenen Mänteln und Kerzen, und mit den für diese Feier komponierten Antiphonen und Responsorien, zur Marienkirche. Wenn sie sich den Türen der Kirche nähern, fangen die Sänger mit lauter Stimme das Responsorium *Videte miraculum* an. Innerhalb der Kirche das Responsorium *Gaude Maria*, und nachdem dort ein Gebet verrichtet ist, kehren alle zurück, sowohl jene der Marienkirche, wie die anderen, es sei denn, daß der Bischof dort die Messe zelebrieren will; dann bleiben die Kanoniker der Marienkirche dort mit dem Bischof und kehren die anderen zurück mit dem Responsorium *Verbum caro*. Dieses wird an allen Sonntagen von Weihnachten bis Mariä Lichtmeß zur Prozession gesungen.

Inzwischen werden im Dom die 96 Kerzen des Kronleuchters in der Mitte der Kirche angezündet und jene der kupfernen Schale, die Kerzen der zwei Triumphbalken [beim Zugang zum Chor] und jene in den drei großen Leuchtern, welche nach der Prozession gelöscht werden.

An diesem Tag sorgt der Mesner dafür, daß das Evangeliar, in dem Simeon mit dem Kinde abgebildet ist, vor der Türe am Ende des Gebäudes anwesend ist; einer der älteren Priester nimmt das Buch in die Hände und hält es in seinen Armen, wenn er die Antiphon *Cum inducerent* anstimmt und der Psalm *Benedictus Dominus Deus Israel* mit *Gloria Patri* rezitiert wird.

Darauf singen sie, in der Mitte der Kirche stehend, die Antiphon *Responsum accepit*. Nachdem zugleich ein Gebet gesagt worden ist, begeben sie sich mit der Antiphon *Hodie beata virgo Maria* in den Chor. Nach Beendigung der Prozession wird die Messe *Suscipimus Deus* gefeiert, mit dem Rest des Offiziums.

Die vielen Gesänge, die nach diesen Beschreibungen während der Prozession gesungen werden, sind fast alle dem Stundengebet entlehnt und waren bereits in Vesper, Metten und Lauden gesungen worden.

Die Beschreibung der Prozession im Ordinarius der St. Salvatorkirche ist in Formulierung und Inhalt fast identisch mit jener im Ordinarius des Domes. Das ist im Lichte des Alters der beiden, zudem ganz nahe beieinander gelegenen Kirchen nicht so erstaunlich. Was die drei jüngeren Kirchen anbelangt, stimmt die Beschreibung des gemeinsamen Teils der Prozession im Ordinarius der Marienkirche mit der in den älteren Quellen überein. Wenn wir aber wissen wollen, was in jeder dieser drei Kirchen der gemeinsamen Feier vorherging – die Kerzenweihe und ihre Prozessionen zum Dom – und wie man nach Ablauf der Feier vom Dom zur eigenen Kirche zurückkehrte, so können wir – mangels liturgischer Quellen aus der Johannis- und der Peterskirche – ausschließlich beim Ordinarius der Marienkirche zu Rate gehen. Es stellt sich dann heraus, daß in der Marienkirche an diesem Tag Prim und Terz nicht gesungen wurden²³. Statt dessen weihten die Kanoniker die Kerzen und machten sich fertig für ihre Prozession mit seidenen Chormänteln und Kerzen nach St. Martin zur Zusammenkunft der fünf Kirchen.

Was im Liber Ordinarius der Marienkirche auffällt, ist, daß hier mit keinem Wort die in den älteren Quellen genannte Möglichkeit erwähnt wird, daß der Bischof sich entschließen könnte, die Messe in der Marienkirche zu feiern. Offenbar kam das um 1425 an Mariä Lichtmeß nicht mehr vor, denn sonst hätte man das bestimmt erwähnt.

23 Im erwähnten Antiphonale der Marienkirche (Anm. 15) aus dem 12. Jahrhundert sind zwar Gesänge für Prim und Terz erwähnt. Möglicherweise ist die Entscheidung, Prim und Terz nicht zu singen, später getroffen.

Auch über den Ort der Meßfeier ist die Beschreibung in den Quellen nicht gleichlautend. Während in den Ordinarii des Domes und St. Salvators gesagt wird, daß nach der Prozession die Messe im Dom zelebriert wird, scheint das für die jüngeren Kirchen nicht zu stimmen. Nach dem Ordinarius der Marienkirche kehrt nämlich jeder nach der Antiphon und dem Gebet, welche die gemeinsame Prozession beschließen, zurück in die eigene Kirche, um dort die Messe zu feiern. Die Prozession zurück zur Marienkirche verlief wie folgt: »Sobald man sich der eigenen Kirche nähert, stimmen die Chorleiter das Responsorium *Verbum caro* an, das ohne Vers gesungen wird, und die Prozession geht dann um das claustrum der Marienkirche herum. Und vor der südlichen Türe nimmt der Wochenkanoniker, der mit der Prozession mitkommt, das Marienbild in die Hände und beginnt die Antiphon *Cum inducerent*. Und die Vorsänger den Psalm *Benedictus Dominus Deus Israhel*, nur den ersten Vers mit *Gloria Patri*. Und der Wochenkanoniker setzt das Bild im Kirchenschiff an den dazu bestimmten Ort, und sagt das Versikel *Benedictus qui venit* auf, und das Gebet *Domine Ihesu Christe fili Dei*.

Dies ist also eine Wiederholung des Rituals beim Dom, aber jetzt mit Maria als zentraler Figur. Wir können uns vorstellen, daß die Kanoniker der Marienkirche eigentlich der Meinung waren, daß dieses Marienfest in ihrer eigenen Kirche gefeiert werden sollte. Durch die Vorherrschaft des Domes, in dem alle wichtigen Christusfeste von den fünf Kirchen gemeinsam gefeiert wurden, wird die Rolle der Marienkirche beschränkt worden sein auf die gemeinschaftliche Prozession der fünf Kirchen: vom Dom zur Marienkirche und wieder zurück. Der spektakuläre Teil, die Begegnung von Christus und Simeon, blieb dem Dom vorbehalten. Bei der Rückkehr zur eigenen Kirche stand es den Kanonikern der Marienkirche offensichtlich frei, Maria in ihre eigene Kirche hineinzuführen.

Wie detailliert auch die bis jetzt genannten Quellen aus den Stiftskirchen die Prozession von ihrer Perspektive aus beschreiben, die Rolle der Utrechter Bevölkerung bleibt völlig unsichtbar²⁴. Dennoch waren es gerade die Prozessionen außerhalb der Mauern des Kirchengebäudes, welche die Bevölkerung in Kontakt brachten mit dem Heiligen, vor allem wenn wichtige Reliquien mitgetragen wurden. Besonders im 15. und 16. Jahrhundert wurden in steigendem Maße Prozessionen organisiert, an denen auch die Stadtverwaltung und die Bürgerschaft teilnehmen konnten²⁵. Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei Prozessionen wie jener an Mariä Lichtmeß immer viele Leute auf der Straße waren. Ein Hinweis dafür ist eine Strafe, die am 3. März 1380 vom Utrechter Bischof Florentius drei Utrechter Bürgern auferlegt wurde, die einen Kanoniker der Johanniskirche totgeschlagen hatten. Ein Verbrechen, für das sie während drei Jahren aus Stadt und Stift Utrecht verbannt werden. Im Jahre nach ihrer Rückkehr nach Utrecht sollten sie dreimal öffentlich Buße tun: »[...] so sollen sie im ersten Jahr dreimal vor dem Kreuz her gehen, barfüßig, barhäuptig, in Hemd und Unterkleid, und jeder jedesmal mit einer Kerze von einem Pfund Wachs, am Tag Johannes des Täufers im Mittsommer zur Johanniskirche, am Maria Magdalenatag zum Dom, wenn dort Kirchweihe ist, an der heiligen Jungfrau Lichtmeß, vor der Prozession, und den manchen Kirchen Vergebung bitten für das, was sie falsch gemacht haben. Und jedesmal die Kerze in jener Kirche zu-

24 Viele Daten über die Mariä Lichtmeß-Feier in den Niederlanden sind beschrieben in J.A.F. KRONENBURG, *Maria's heerlijkheid in Nederland*. Deel 2: De Middeleeuwen. De Vereering der H. Maagd in onze Kerkgebruiken, Amsterdam 1904, 194–203.

25 Für Prozessionen und *stationes* vergleiche VAN DEN HOVEN VAN GENDEREN, *De Heren van de Kerk* (wie Anm. 2), 550–554.

rücklassen, in die sie pilgern«²⁶. Eine so schwere Buße hat nur dann Wirkung, wenn viele Leute auf der Straße waren, um die Büsser zu sehen.

Es ist nicht einfach zu ermitteln, wer in einer Prozession wie an Mariä Lichtmeß mitging. Selbstverständlich die etwa hundert Kanoniker – darunter ein Priester, ein Diakon und ein Subdiakon – und anderes Kirchenpersonal. Aus dem Rechtsbuch des Domes (1342) wissen wir, daß Kreuze mitgetragen wurden, und das wird von dem oben zitierten Bericht, daß die drei Mörder in der Prozession vor dem Kreuze her gehen sollten, bestätigt.

Wenn wir wissen wollen, ob es auch für die Bürger einen Platz in der Prozession gab, sind wir auf andere Quellen angewiesen. In den Utrechter Kämmerei-Rechnungen finden wir im Jahr 1402, daß alle Stadtknaben und Knechte am 2. Februar, zu Ehren Unserer Lieben Frauen Lichtmeß, einen Handschuh ausgeteilt bekamen. Dieser Handschuh kann nur dazu gedient haben eine brennende Kerze festzuhalten, als Schutz vor dem glühend heißen Wachs²⁷.

Im selben Jahr wurden an Lichtmeß nicht weniger als 26 Spielleute entlohnt, und auch bei anderen Prozessionen im Laufe des Jahres finden wir dergleichen große Zahlen: 17 an Fronleichnam und 27 an Maria Magdalena. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die offensichtlich von der Stadtverwaltung gewünschte Teilnahme von so vielen Spielleuten an der Prozession sich noch ein Vierteljahrhundert fortsetzte. Nach der nächsten erhaltenen Rechnung von 1427 zahlte man an Mariä Lichtmeß nämlich noch 25 Spielleute aus. Kurz danach nimmt die Anzahl stark ab und schwankt zwischen neun und vier. In den Rechnungen von 1461 bis 1476 werden nie mehr als drei oder vier Spielleute erwähnt, und im letzten Viertel des Jahrhunderts werden an Lichtmeß überhaupt keine Spielleute mehr ausgezahlt²⁸. Die genannten Bezahlungen an Spielleute haben jedenfalls keine Beziehung auf die drei oder vier Bläser, die Utrecht seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts in Dienst hatte. Eine Bemerkung in der Rechnung von 1461, daß es sich um Spielleute mit Saitenspiel handelte, bestätigt dieses. Das Spielen in Prozessionen gehörte übrigens zu den regulären Aufgaben der Stadtspielleute. So gibt es eine Erwähnung von 1430, daß die Utrechter Trompeter und Pfeifer für »unsere Frau in der Prozession zu Lichtmeß« spielten²⁹. Was wir uns bei diesem »Spielen für unsere Frau« vorzustellen haben, wird erst aus Quellen des 16. Jahrhunderts klar werden. Vom Jahre 1500 an gibt es in steigendem Maße Hinweise auf eine stärker ausgearbeitete Visualisierung des Lukas-evangeliums in der Prozession. So finden wir in einem Inventar des Domes von 1504 das Folgende erwähnt: »zwei schwarze Tuniken mit Vergoldung für Engel am Purifikationsfest und zwei hölzerne Kronen mit Haaren in blaugrüner Farbe und zwei lederne Flügel für dieselben Engel«³⁰. In derselben Liste finden wir erwähnt: »zwölf Bücher für den Gesang bei der Prozession und zudem noch drei gleiche alte Bücher«, ein Hinweis, daß bei den Prozessionen nicht auswendig, sondern aus einem Prozessionale gesungen

26 VAN RIJN/VAN HEUSEN; Kerkelijke historie (wie Anm. 21), 166.

27 M. BEUKERS, Stadsspeellieden in vijftiende-eeuws Utrecht (Scripta Musicologica Ultrajectina 8), Utrecht 1987, 54f.

28 BEUKERS, Stadsspeellieden (wie Anm. 27), 97–103. Es handelt sich in dieser Beilage um eine Übersicht der Spielleute, Pfeifer und Trompeter, die Utrecht im 15. Jahrhundert besuchten und in den Rechnungen der Stadt vorkommen.

29 BEUKERS, Stadsspeellieden (wie Anm. 27), 74.

30 G. BROM, Middeleeuwsche kerksieraden, in: Archief voor de geschiedenis van het Aartsbisdom Utrecht 26, 1900, 233–324. Zitat auf S. 260.

wurde³¹. Diese Prozessionalien waren kleine Bücher mit den Prozessionsgesängen für das ganze Jahr. Die Sänger werden also je zwei und zwei gegangen sein³².

Über die genannten Attribute für die Engel am Purifikationsfest – Kronen und Flügel – habe ich mich anfänglich gewundert. Im Lukasevangelium wird an dieser Stelle ja gar nicht über Engel gesprochen. Welche Rolle die Engel spielten, wird aus einem Ratsbeschuß über Wachskerzen (*waskeersen*) von 1521 deutlich³³:

»Es beschließen Räte alt und neu, daß man in Zukunft weder Kerzen noch Handschuhe am Lichtmeßtag in der Marienkirche austeilen wird, sondern daß man jedes Jahr ein Verzeichnis machen wird, so wie jetzt in den Räten alt und neu gelesen und beschrieben ist, das man dem Kerzenmacher liefern wird; und man wird jedem in dem Verzeichnis Genannten kund tun, daß sie ihre Kerzen und ihren Handschuh abholen lassen und die Stadt in den Stationen mit ehren wollen. Wenn jemand dieses versäumt, wird er keine Kerzen noch Handschuh haben.«

Ich leite hieraus ab, daß es vor 1521 üblich war, daß an Mariä Lichtmeß in der Marienkirche vielen Personen eine Kerze mit einem Handschuh ausgehändigt wurde. Offenbar gab es Probleme mit der Logistik und so entschloß man sich für eine andere Prozedur. Im selben Ratsbeschuß wird daraufhin detailliert beschrieben, wer eine Kerze und einen Handschuh abholen darf. Zuerst die ›Ordinarii‹, die ordentlichen Teilnehmer: der Schulze der Stadt, die acht Obersten, alt und neu, die Kämmerer (alt und neu), die sechs Hochdiener (*hoeghdienaers*), die zwei Pastoren der Buurkerche, Unsere liebe Frau, zwei Engel, zwei Schöffendiener, die Meister und andere Offizianten bis zu zwanzig. Unter den Genannten fallen natürlich ›Unsere liebe Frau‹ und ›zwei Engel‹ am meisten auf. Diese werden die Engel sein, deren Kronen und Flügel im Dom-Inventar von 1504 erwähnt wurden. Ich denke, daß wir hieraus schließen dürfen, daß – im Anschluß an die im 15. Jahrhundert stark zugenommene Marienverehrung – eine Maria, begleitet von zwei Engeln, in der Prozession figurierte, alle drei mit einer Kerze in der beschuhten Hand. Möglicherweise nimmt die schon zitierte Erwähnung von 1430 über die Utrechter Trompeter und Pfeifer, die für »unsere Frau in der Prozession zu Lichtmeß« spielten, hierauf Bezug.

Aber mit diesen ›ordentlichen‹ Teilnehmern ist die Liste nicht erschöpft. Die ›Extraordinari‹, die Außergewöhnlichen, waren die Herren und die Ritterschaft innerhalb Utrechts, von denen 26 Personen namentlich genannt werden, zudem die Herren am Platz (*Plaats*) usw., und schließlich die Ritterschaft von innerhalb und außerhalb der Stadt, wie »Mein gnädiger Herr von Utrecht mit seinen edlen Höflingen, der Herr von Montfoort mit seinen edlen Höflingen«, und noch 19 andere. Zusammengenommen schätzungsweise etwa 100 Personen, die mit Kerze und Handschuh an der Prozession teilnahmen und, wahrscheinlich, ihre Kerze im Dom weihen ließen. Ob die Bürger von Utrecht, Männer und Frauen, sich auch anschließen durften, ist nicht bekannt.

Im Bild, das ich Ihnen von der Mariä Lichtmeß-Feier in Utrecht geschildert habe, habe ich den Eindruck geweckt, daß die Kerzenweihe und die Prozession anfänglich eine vor allem kirchliche Angelegenheit waren. Besonders die doppelte Station – zuerst

31 Ebd., 263.

32 Aus Utrecht ist nur ein Prozessionale von der Buurkerche überliefert worden (Utrecht, Museum Catharijneconvent, Hs. BMH 39) mit den Prozessionsgesängen für das ganze Jahr. Für den Inhalt dieses Buchs vergleiche SÉJOURNÉ, L'Ordinaire (wie Anm. 6), 119f.

33 Archief voor kerkelijke en wereldsche geschiedenissen, inzonderheid van Utrecht, hg. v. J. J. Dodt von FLENSBURG, T. VII, Utrecht 1848, 103f.

in der Marienkirche und dann im Dom – erscheint charakteristisch für Utrecht zu sein. Es stellte sich heraus, daß im 15. Jahrhundert auch Stadtknechte und Spielleute die Prozession bereicherten und es gab Hinweise für die Anwesenheit einer Maria, die, sicher um 1500, von zwei Engeln begleitet wurde. Um diese Zeit wird es auch üblich gewesen sein, daß die Stadtverwaltung viele Gäste aufforderte, an der Prozession teilzunehmen, zu Ehren der Stadt.

Es ist verführerisch zu denken, daß diese späte und weit entwickelte Form der Prozession, in der sowohl die Kirchen als die Stadt einen wichtigen Anteil hatten, schon Jahrhunderte zuvor existiert hat und daß nur die Beschränkungen des Quellenmaterials der Grund sind, daß wir eine zunehmende Bereicherung und einen Ausbau der Prozession wahrzunehmen meinen. Die Beschränkung gibt es sicher, und das gibt einigen Raum für das Zurückprojektieren von scheinbar neuen Entwicklungen. Andererseits müssen wir uns im Klaren sein, daß Prozessionen im Mittelalter an erster Stelle kirchliche Angelegenheiten waren und daß die Stadt und ihre Bevölkerung sich in steigendem Maße daran beteiligen ließen.

